

# Gummersbacher Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

71. Jahrgang.

Verbreitetes Tagesblatt in dem industriereichen oberbergischen und hamburgischen Bezirk.

Bezugspreis:  
Durch die Posten: das Vierteljahr 2.25 M.; für  
1 Monat 75 Hg., einzeln: Tragegeld: durch  
die Post vierteljährlich: am Posttag ab-  
geholt 2.— M., per Quot gedruckt 2.42 M.

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Otto Harbe in Gummersbach.

Anzeigenpreis:  
Die gewöhnliche Spalte ober oder unter  
10 Wp., oberhalb des Haupttitels die  
Spalte ober oder unter 50 Wp.

Drucker und Verleger:  
Griebel & Söhne (Fab. Otto Harbe  
in Gummersbach.

Amstlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimbörn,  
Marienbergshausen, Marienheide, Nünbrecht, Nünberoth und Wiehl.

Nr. 67.

Ersteinst täglich  
mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Donnerstag, den 19. März

Schluß der Anzeigenannahme:  
für diese Nummer 7½ Uhr morgens,  
andere 6 Uhr abends.

1908.

## Zur Landtagswahl.

Gummersbach, 19. März.

Zur Vorbereitung der Landtagswahl  
berufte der Zentralvorstand der Na-  
tional-liberalen Partei einen Aufruf, in  
dem zunächst die Bitte um (Mittel zu Propaganda-  
zwecken ausgesprochen und dann die national-liberalen  
Basis vorliegend wird. Hier die heißt es:

„Vor der Zusammenkunft des nächsten Abge-  
ordnetenhauses hängt es ob, ob auch in Preußen die  
Möglichkeit einer Entwicklung auf politischem, wirt-  
schaftlichem und kulturellem Gebiete in freier, selbst-  
ständiger, dem nationalen Sinne gemäßer Weise, den  
den bestehenden Majoritätsverhältnissen allen liberalen  
Anregungen und Maßnahmen entgegensteht.“

Wer mit uns der Meinung ist, daß eine zeitge-  
mäß, nicht länger hinauszuverschiebende Umgestal-  
tung des Wahlrechts in Angriff genommen  
werden muß, daß die Entwicklung unseres  
gesamten Unterlebens in freier,  
heilichem Sinne gegenüber der national-liberalen  
Umgestaltung mit allen Kräften zu fördern ist, daß  
der gesamten preußischen Bevölkerung die  
in der Thronrede feierlich verkündete  
Aufhebung ihrer Gebietsbeschränkung zum Ausdruck  
wird, und daß die Finanzen und die Verwaltung in  
Preußen durchgreifende Reformen bedürfen, der  
wirke mit allen Kräften für die Unterstützung  
der national-liberalen Partei.

Je größer die Zahl unserer Abgeordneten wird,  
um so mehr wird die Unterstützung der Partei  
gegen reaktionäre Vorkommnisse im Abge-  
ordnetenhaus gefördert werden.

Nur die Macht gewährt die Freiheit.

Unter Fremde wollen wir daher zur Verstärkung  
der Macht des liberalen Bürgeriums in Stadt und  
Land auch für ihren Teil in den Stand setzen, überall  
die Wahlkraft zu entfalten und mit vollem Nachdruck  
durchzusetzen zu können.“

Die Wahlkraft stützt sich auf die Abgrenzung, bemerkt  
zu diesem Aufruf der Partei u. a.:

„An alle unsere Parteifreunde in Stadt  
und Land ergoht die dringende Bitte, alsbald tat-  
kräftig mit den Vorbereitungen zum Wahlkampf zu  
beginnen. Dazu gehört in erster Linie eine ausge-  
dehnte Organisationsfähigkeit, und ins-  
besondere die führenden Persönlichkeiten müssen mit  
guter Selbstbeherrschung vorgehen. Dieser müssen be-  
achtet werden. Daraus ergibt sich, daß die Wahlkraft  
Erleichterung und bestenfalls Überwindung der Ge-  
schäftsstelle des Provinzialparlamentes in den nächsten Tagen  
an die Herren Abgeordneten geeigneten Material  
überreichen, aus dem alles Nötige zu entnehmen ist.  
Eine ungemein wichtige Aufgabe für die lokalen  
Parteilisten ist es, sich rechtzeitig nach den  
geeigneten Wahlmännern umzusehen. Es  
darf nicht vorübergehen, daß die Wahlkraft noch  
auf wirkliche oder vermeintliche Parteifreunde Jagd  
gemacht wird, damit sie die schwere Bürde eines Wahl-  
mannes auf sich nehmen. Mit ganz besonderer Auf-  
merksamkeit muß von Anfang an die Haltung und das  
Verhalten der Christlich-Sozialen beobachtet werden,  
da sie sich als Partei in Erscheinung treten.“

## Das Doppelspiel des Zentrums.

Ein verwerfliches Doppelspiel weist die  
„Korrespondenz der Deutschen Vereinigung“ mit vollem  
Recht den heutigen Zentrumsführern vor. Die „All-  
gemeine Volkswirtschaft“ habe jüngst ganz offen erklärt, der En-  
dzwang des Zentrums sei die Niederhaltung  
der anderen Parteien. Je nachdem die  
konservative oder die liberale Partei mächtiger oder  
schwächer ist, soll das Zentrum in politischen Fragen bald  
eine konservative, bald eine linksliberale Politik betreiben.  
„Eine gute Zentrumspolitik“, so heißt es in dem Ar-  
tikel, „muß also bestrebt sein, die Konservativen durch die  
Liberalen und die Liberalen wieder durch die Konserva-  
tiven im Zaume zu halten. Wer das einleitet, wird  
auch leicht verstehen, weshalb das Zentrum sich meist in  
Einsamkeit befindet. Es muß stets zu verbinden suchen,  
daß die jeweils herrschende Strömung aktiv mitwirkt  
wird, und dann trug die Politik des Zentrums von  
Anfang an mit Ausnahme weniger Verloren den Cha-  
rakter eines Schwärmers gegen den Strom.“ Jüngst  
müßte, so heißt es in dem Artikel weiter, das Zentrum  
noch mehr (1) demokratische Grundzüge ver-  
treten. — Nach diesen Ausführungen hätte (schreibt die  
Vereinigungs-Korrespondenz) also das Zentrum in po-  
litischen Fragen ein Kaufschuppenprogramm, in  
dem bald rein demokratische, bald rein kon-  
servative Grundzüge maßgebend sind, je nachdem die  
Vertretung der einen oder der anderen Richtung ge-  
wünscht ist. Die Wächter der Partei zu fördern.  
Dabei wäre also nicht das, was das Wohl des  
Vaterlandes verlangt, die oberste Richtschnur des  
politischen Handelns, sondern das Parteinteresse,  
die Partei als Selbstzweck. Wenn solche Grundzüge die  
Haltung einer so großen Partei in politischen und wirt-  
schaftlichen Fragen beherrschen sollen, so würde daraus  
für unser Staats- und Volksleben der größte Schaden  
entstehen. Es ist daher wohl begründet, wenn Ka-  
tholiken mit festen politischen Grundsätzen  
gegen die Einführung einer so bedenklichen politischen  
Grundlosigkeitsentgegnung. Nicht ungründlich  
und mit dem angeblich rein politischen Charakter der  
Zentrumsarbeit aber nicht zu vereinbaren ist es, wenn  
man aus diesen Grunde Katholiken als  
religiös-moralische Glaubensge-  
nosse hinstellt.

## Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 18. März.

Auf der Tagesordnung stand gestern die zweite  
Beratung des Etats für das Kolonialamt.  
Abg. Semler erstattete Bericht über die Kom-  
missionenberhandlungen.  
Staatssekretär v. Darnburg: Sein Programm  
ist in Kürze: eine Regierung muß eine solche be-  
rechtigte Forderung des Wohlwollens gegen weisse und  
farbige. Ein besonderer Kolonialbeamtenstand muß  
geschaffen werden. Betont muß werden, daß die deut-  
sche Herrschaft beruht auf dem Ansehen der Weissen.  
Nicht ist daher eine Massen-Ausfuhr. Da nur mit Hilfe

der Weissen die Kolonien aufgeschlossen werden können,  
so muß auch eine Unterordnung der Weissen in wirt-  
schaftlicher Beziehung stattfinden, aber nur innerhalb  
der Grenzen der Haltung auch der Rechte der Eingeborenen.  
Diese Einschränkung hat zu einem Konflikt  
geführt. Aber auch die Interessen der Farmer wird  
die Regierung wahr, zwischen ihnen und den ent-  
gegenstehenden Interessen wird sich ein Ausgleich finden  
lassen. Wären die Farmer die Hand der Regierung  
erregten, dann wird alles auf sich beruhen. Was die Auf-  
gaben der Regierung anlangt, so wird sie nach wie vor  
den Missionen Förderung angedeihen lassen. Der Farmer  
ist durchaus an einer selbständigen regelmäßigen Pro-  
duktion fähig, wenn er nur Absatz findet oder guten  
Lohn. Er wird zu einem billigen und gehoramen  
Arbeiter werden können, wenn er nur lebt, daß  
selbstbeständige Berechtigung nicht wird gegenüber  
Weissen und Schwarzen. Die Produktion des Rogers  
ist das Maßstab unterer Kolonialpolitik. Weiter  
mündet sich der Staatssekretär zu seinen verschiedenen  
Denkschriften über unsere Kolonien, wobei er vorweg  
die wirtschaftliche Bedeutung der Eisenbahnen hervor-  
hebt.

Abg. v. Nischthofen (konf.): Das Wichtigste  
bleibt die Erziehung der Eingeborenen zur  
Arbeit. Das zweite wichtigste Moment ist eine  
richtige Bodenpolitik.  
Abg. Arning (natl.) drückt zunächst seine Ge-  
nehmigung aus über die wirtschaftliche und finanzielle  
Entwicklung in Zanzibar und nach in Kamerun. In  
Kamerun sei ferner besonders hervorzuheben die Ent-  
wicklung der Mineralien. Auch bei den Südpazifik-  
Kolonien seien Fortschritte zu verzeichnen. In Südpazifik  
steht es neuerdings die Sache noch infolge der  
feierlichen Vorgänge der verflochtenen Jahre. Nun zu  
unsern allgemeinen Bemerkungen: Die Weisse des  
Staatssekretärs in das Zentrum der Kolonie Afrika sei,  
wie er glaube, eine Notwendigkeit gewesen: sonst hätte  
er wohl kein Urteil bezüglich auf die günstigen Verhält-  
nisse Lambaras aufgestellt. Die bisherigen Bemerkungen  
der nördlichen Pfälzer über diese Weisse seien un-  
richtig. Der Weisse beherrscht die Kolonialfrage, gegen  
die Eingeborenenpolitik. Eine Arbeiterordnung müßte  
wieder eingeführt werden. Die Lösung der Arbeiter-  
frage wird erst durch die Bahn nach Tabora gebracht  
werden und dann durch die Erziehung zur Arbeit durch  
Mittel oder besser Kopfschmerz. Der Redner wendete  
sich, wenn auch nicht in direkten Bemerkungen, gegen  
die einseitige Auffassung des Staatssekretärs von der  
Bedeutung der Eingeborenenkultur. Der Staatssekretär  
ist sehr feil im Weissen. Es geht einem bei seinen Zahlen  
um ein Maßstab im Kopf herum. Aber er legt einen  
viel zu geringen Wert auf die kulturelle Bedeutung  
nach dem Weissen. Das Wichtigste ist ein ge-  
nehmtes System. Bedauerlich sei, daß man beizutreten  
eine bedeutsame Vorankommnisse bei Befehlshabern  
breit trete.

Abg. Dr. Spahn (Str.) pflichtete dem Staats-  
sekretär darin bei, daß die Eingeborenen das wert-  
vollste Arbeitsmaterial seien und demnach  
nach besten Willen und Gewissen gefördert werden  
müssen. Redner empfiehlt Prüfung der Bahnpläne  
durch die Budgetkommission.  
Darauf wurde die weitere Beratung auf heute  
1 Uhr vertagt.

## Abgeordnetenhaus.

§ Berlin, 18. März.

Die Einzelberatung zur dritten Lesung des  
Staatswörterbuches folgte beim Landwirt-  
schaftsstat.

Abg. Gylling (freil. Wp.) befürwortete den be-

reits erstellten Antrag v. Arnim-Jüdelmann wegen  
Zurückstellung von 200 000 M. zur Beschaffung von Eo-  
gut für Ostpreußen.

Abg. G. Langel (natl.) trat ebenfalls für den An-  
trag v. Arnim ein und dankte für das der Provinz  
Ostpreußen erneut befreundete Wohlwollen.  
Landwirtschaftsminister v. Arnim hält die Be-  
schaffung der Mittel durch Abstriche von anderen Etats-  
positionen, wie sie der Antragsteller für den Fall der  
Ablehnung eines Nachtragsstats fordert, für empfel-  
lenswerter.

Es traten die Abg. Dr. v. Boyna (freil.),  
Wollenborn (Str.) von Regelen (konf.),  
Kriege (freil.), von Sabigny und Lournau  
(Str.).

Landwirtschaftsminister v. Arnim stellte eine  
Forderung der Moorcolonisation durch Verwendungs  
von Elektrizität in Aussicht, ebenso eine einheitliche  
Regelung des Winterkulturs in Westfalen.

Ein Schlußantrag wurde angenommen und der  
Gesamtsatz der 200 000 M. — Beschaffung der 200 000 M.  
Zusatzlieferung für Ostpreußen durch Abstriche bei  
anderen Etatspositionen — genehmigt.

Darauf begründete Abg. v. D. v. D. (konf.)  
seinen Antrag auf Errichtung einer Anstalt für  
für Ostpreußen. Der Antrag fordert vom Staat einen  
in drei Raten zu zahlenden zinsfreien Beitrag von  
4 Millionen Mark für Errichtung einer solchen Anstalt,  
unter der Voraussetzung, daß Provinz, Kreise und  
Gemeindeverwaltungen ebenfalls 4 Millionen  
Mark für diesen Zweck zur Verfügung stellen. Der  
Staatsbeitrag, dessen erste Rate am 1. April 1909 fällig  
sein soll, soll aus dem entsprechend zu erhebenden Zwei-  
millionsfonds gewährt werden.

Landwirtschaftsminister v. Arnim trat in einer  
langen, in ihren Einzelheiten auf der Tribüne völlig  
unverständlich liegenden Rede dem Antrag von D. v. D.  
entgegen und empfahl an seiner Statt die Unter-  
stützung des bestehenden Instituts, der Ostpreussischen  
Landgesellschaft.

Abg. v. D. v. D. (freil. Wp.) hatte ebenfalls Be-  
denken gegen den Antrag.  
Abg. G. Langel (natl.) billigte die allgemeine Ten-  
denz des Antrages, ohne sich auf seine Einzelheiten  
einzulassen.

Abg. Frey, v. G. v. G. (freil.): Landwirtschaft und  
Landgesellschaft könnten in Ostpreußen einträglich  
nebeneinander wirken.

Minister v. Arnim erklärte auf verschiedene An-  
fragen, die juristischen Bedenken gegen die Entsch-  
ließungsvorlage seien beseitigt. Die Befristung stehe  
bevor.

Der Antrag D. v. D. geht an die Budgetkom-  
mission.  
Der Landwirtschaftsstat wurde erledigt. Beim  
Etat des Ministeriums des Innern fragte Abg. v. D.  
Arnim-Jüdelmann (konf.), ob dem Minister des In-  
nern bekannt sei, daß die Sozialdemokraten für den  
18. März Demonstrationen planen und ob er seine Or-  
ganen angewiesen habe, mit Entschiedenheit und Nach-  
druck solchen Demonstrationen entgegenzutreten.

Minister des Innern v. Mollath erwiderte:  
Sollte die Sozialdemokratie dazu schreiten, wiederum  
die Straße zum Schauplatz von Demonstrationen zu  
machen, die unzulässig, beginn in einzelnen Fällen, nicht  
genehmigt worden sind, so wird die Polizei auf  
ihrem Platz sein, und die Aufrechterhaltung der  
Ruhe und Ordnung mit allem Nachdruck durchzusetzen  
wollen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nach kurzer weiterer Erörterung vertagte sich das  
Haus auf heute 11 Uhr.

## Sein Verhängnis.

Roman von Gerbert von der Osten.

(Nachdruck verboten.)

1  
Einen letzten leuchtenden Gruß sandte die finkende  
Sonne der kleinen ländlichen Stadt, die eingebettet  
in ihre Gärten und Bruchhaine, am Fuße der Thüringer  
Berge schlummerte.

„Wie denn“, dachte der junge Kronau,  
Erich Kronau, der als Reserveoffizier ein paar Wochen  
in Waldheim verlebte und jetzt mit seinen Kameraden  
Eilers, Braunschwetter und Waldow den Promenaden-  
weg entlang schlenderte, welcher außerhalb des Städt-  
chens, am Fuße eines blühenden Berges, zum  
Wald führte.

Auf der Straße wurde jagen der Fußschlag und  
Mähdreschler laut.  
Ein hochwürdiges Gg. von einem blauen Zivilisten  
geleitet, braute wie der Stürmwind vorüber. Der lange  
Waldow trat grinsend an seine Seite.

„Nun, was das nicht Alter?“, fragte er ganz ver-  
blüfft den neben ihm gehenden Eilers. „Zellen Ringe  
hatten sich ja verblüfft. Mit einem seltsamen Aus-  
druck folgte sein Blick dem davonlaufenden Wagen.“

„Wunderbarer Gedanke von Leo Alter, jetzt zu-  
rückkommen“, murmelte er. „Güte es, lieber Tim,  
sollen, als sein Vater mit dem Rabe rang.“

„Wer nur der kleine schwarzhaarige Teufel auf dem  
Hod gewesen sein mag?“, überlegte Waldow. „Die  
Töchter der verstorbenen Maria kann diese häßliche  
kleine Frau nicht so unmöglich sein.“

„Nein, Waldow und Braunschwetter, der an Erich Kronaus Seite  
ging, hatte es bald gefunden. An der Stelle, wo die  
Werde sich umgewandt hatten, um den Weg, den sie ge-  
kommen, wieder zurückzuführen, lag die kleine in einem  
Sauben.“

„Nun, was das nicht Alter?“, fragte er ganz ver-  
blüfft den neben ihm gehenden Eilers. „Zellen Ringe  
hatten sich ja verblüfft. Mit einem seltsamen Aus-  
druck folgte sein Blick dem davonlaufenden Wagen.“

„Wunderbarer Gedanke von Leo Alter, jetzt zu-  
rückkommen“, murmelte er. „Güte es, lieber Tim,  
sollen, als sein Vater mit dem Rabe rang.“

„Wer nur der kleine schwarzhaarige Teufel auf dem  
Hod gewesen sein mag?“, überlegte Waldow. „Die  
Töchter der verstorbenen Maria kann diese häßliche  
kleine Frau nicht so unmöglich sein.“

lichen Vermutung Ausdruck zu geben, als ließe es sich  
durch hindern, daß sie zur Wahrheit würde. Die nächste  
Minute aber brachte trotzdem die Gewissheit. Wieder  
kam es herabgefallen mit fliegendem Fußschlag. Aus  
den Wäldern der Hölle flog der Scham. In diesen  
Floden hing er an dem schweißbedeckten Rabe, den zitter-  
nden Händen.

Der Wagen war umgestürzt, die Räder schleppten am  
Boden. Kronau hielt die Arme aus, um die Hände zu  
umfassen. Wie ein Ball wurde der Unglückliche von  
den aufgeregten Tieren hin und her geschleudert,  
während sie über Steine und Wurzeln mit ihm davon-  
jagten.

Erst als die Offiziere dem grauenhaften  
Schaubild sahen, aber es sie sich noch klar darüber be-  
wussten, wie sie Hilfe helfen konnten, ohne die Pferde  
dem drohenden Abhang zuzutreiben, flog Kronau  
schon dem Wagen entgegen.

Mit der Gewandtheit eines Turners schwang er  
sich über die Felle, welche den Rahmen von dem Fuß-  
steige trennte, und warf sich den Füßern in die Räder.  
Er handelte so schnell, daß ihnen gar keine Zeit blieb,  
zur Seite zu weichen.

Minutenlang lag es freilich so aus, als ob er seine  
Zollfähigkeit mit dem Leben bezahlte, aber als  
die Offiziere zu seiner Hilfe herbeigeeilt kamen, war die  
Gefahr schon vorüber. In allen Gliedern bebend, stan-  
den die Räder.

Gautmann Eilers durchschritt die Räderkette  
und bettete den Verwundeten an dem Begrund. Noch  
lebte Alter. Die matten Schläge seines Halses ver-  
riet es Eilers, der sorgsam die Wunden untersuchte  
und das entstellte Gesicht von Blut und Schweiß  
reingab. Braunschwetter trug aus dem nahen Wald  
Kronau in seiner Mitte herbei, Kronau lagte nach dem  
Kinde.

Er hatte es bald gefunden. An der Stelle, wo die  
Werde sich umgewandt hatten, um den Weg, den sie ge-  
kommen, wieder zurückzuführen, lag die kleine in einem  
Sauben.

„Nun, was das nicht Alter?“, fragte er ganz ver-  
blüfft den neben ihm gehenden Eilers. „Zellen Ringe  
hatten sich ja verblüfft. Mit einem seltsamen Aus-  
druck folgte sein Blick dem davonlaufenden Wagen.“

„Wunderbarer Gedanke von Leo Alter, jetzt zu-  
rückkommen“, murmelte er. „Güte es, lieber Tim,  
sollen, als sein Vater mit dem Rabe rang.“

„Wer nur der kleine schwarzhaarige Teufel auf dem  
Hod gewesen sein mag?“, überlegte Waldow. „Die  
Töchter der verstorbenen Maria kann diese häßliche  
kleine Frau nicht so unmöglich sein.“

„Nein, Waldow und Braunschwetter, der an Erich Kronaus Seite  
ging, hatte es bald gefunden. An der Stelle, wo die  
Werde sich umgewandt hatten, um den Weg, den sie ge-  
kommen, wieder zurückzuführen, lag die kleine in einem  
Sauben.“

„Wunderbarer Gedanke von Leo Alter, jetzt zu-  
rückkommen“, murmelte er. „Güte es, lieber Tim,  
sollen, als sein Vater mit dem Rabe rang.“

„Wer nur der kleine schwarzhaarige Teufel auf dem  
Hod gewesen sein mag?“, überlegte Waldow. „Die  
Töchter der verstorbenen Maria kann diese häßliche  
kleine Frau nicht so unmöglich sein.“

Wunderbare traurige Augen waren es, die so ernst  
und forschend aus dem dunklen Gesicht hervorblitzten.  
Sie schienen schon tief in das Leben geschaut zu haben,  
und doch konnte das kleine, blaue Mädchen kaum mehr  
als dreizehn Jahre zählen, aber sie mußten nicht leicht,  
nicht glänzend gewesen sein, diese Augen.

„Wenn mein Vater noch lebt, bitte, lassen Sie mich  
schnell zu ihm“, drängte sie. „Ich muß ihm noch etwas  
sagen.“

Kronau mußte, daß er kein Recht hatte, den Er-  
stenden um ein Aufstehen von seinem Kinde zu  
bringen. Die Hand der Kleinen fest in der seinen hal-  
tend, geleitete er sie zu der Unglücklichen.

Eilers stand noch immer neben Leo Alter. Hinter  
ruhte sein Blick auf dem Freunde seiner Jugend, der  
ohne seine Gegenwart zu ahnen, mit geschlossenen Augen  
dämmerte zu seinen Füßen lag.

Galt die Schmerzenseule nur den schweren Ver-  
letzungen, welche er bei dem Unfall erlitten, oder galt  
sie einem geistlichen Kummer? Hatte er das Glück nicht  
an der Seite der schönen Maria gefunden?

„Er verdiente auch kein Glück.“ Ihm selbst fast  
unbewußt drängten sich die Worte über Eilers' Lippen.  
Er dachte an das Leben von Leo Alter, wo  
er die Stelle des ferneren Sohnes vertreten mußte, er  
dachte an seine junge Liebe, der Leo Alter das Herz  
gebrochen. „Nein, er verdiente kein Glück“, wieder-  
holte Eilers noch einmal, und ein harter Zug legte sich  
um seinen Mund.

Selbst und Kronaus Stimmen schreckte den Sau-  
mann aus seinem Sinnen auf. Das farblose Gesicht  
der Kleinen wurde noch um einen Schein blauer beim  
Anblick des Vaters.

Langsam löste sie sich von Kronaus Hand. Mit  
den Augen mehr als mit den Lippen bat sie die Herren,  
sie allein mit dem Erstenden zu lassen.

Stumm traten die Offiziere zurück.  
Nach aus Jellas Munde kam kein Schmerzensruf,  
kein noch so leises Aufschluchzen, das den Frieden des  
Erstenden hätte tören können.

„Nun, was das nicht Alter?“, fragte er ganz ver-  
blüfft den neben ihm gehenden Eilers. „Zellen Ringe  
hatten sich ja verblüfft. Mit einem seltsamen Aus-  
druck folgte sein Blick dem davonlaufenden Wagen.“

„Wunderbarer Gedanke von Leo Alter, jetzt zu-  
rückkommen“, murmelte er. „Güte es, lieber Tim,  
sollen, als sein Vater mit dem Rabe rang.“

„Wer nur der kleine schwarzhaarige Teufel auf dem  
Hod gewesen sein mag?“, überlegte Waldow. „Die  
Töchter der verstorbenen Maria kann diese häßliche  
kleine Frau nicht so unmöglich sein.“

„Nein, Waldow und Braunschwetter, der an Erich Kronaus Seite  
ging, hatte es bald gefunden. An der Stelle, wo die  
Werde sich umgewandt hatten, um den Weg, den sie ge-  
kommen, wieder zurückzuführen, lag die kleine in einem  
Sauben.“

ein unverständliches Rollen drang an Jellas Ohr. Sie  
ahnte, was der Vater von ihr fordern wollte, aber sie  
sah nicht die Kraft für das riesengroße Opfer.

Schon war es auch zu spät.  
Zwischen den bleichen Lippen quoll es schaurig rot  
herüber. Mit dumpfem Krachen laut Leo Alter tot zu-  
rück, in den getrockneten Augen noch immer jener Aus-  
druck wilden Jalles, der bei Jellas Worten in ihnen  
aufgeglüht war.

Wie verzweifelt warf sich das Kind über die  
Leiche.

„Ich muß nicht so an Vater“, rief sie außer sich.  
„Einen letzten lebenden Blick muß mir noch geben.  
So darfst du nicht sterben.“ Gabe doch Mitleid  
mit mir, fuhr sie jammernd fort. „Es ist doch meine  
Mutter.“

Sie schloß unkonst. Des Alters Ringe veränderten  
sich nicht, nur ein Wulststreifen löste sich von den harren  
Lippen.

Mit einem wehen Aufschluchzen brach das Kind zu-  
sammen. Das Köpfchen fest an den Körper des toten  
Vaters gedrückt, lag es immer noch regungslos, als  
Braunschwetter und Waldow aus der Stadt zurückkehr-  
ten, von wo ein einziger Wagen geholt hatten.

Mit sanfter Gewalt aus Kronau Jella von der  
Leiche fort.

Er drückte dem Toten die Augen zu, denn auch ihn  
erfüllte deren Ausdruck mit Schreck und Trauer.

Wie oft er noch an diese Toten Augen zurückdenken  
würde, ahnte er freilich nicht, als er, von Eilers unter-  
stützt, die Leiche in den Fond des Wagens bettete. Jella  
ließ sich willenlos auf den Rücken legen. Kronau legte  
sich neben sie. Er sollte der Trauerbot-  
schaft überbringen. Der Saukman hatte ihn darum  
gebeten, denn Eilers selbst wollte die Frau nicht wieder-  
sehen, die seinem allen väterlichen Freunde den Sohn  
geraubt.

Langsam rollte der Wagen mit seiner traurigen  
Last dem Städtchen zu.

Erich Kronau hatte auch als Kind Vater und Mut-  
ter verloren. Deshalb mußte er, wie hart ein Kinder-  
gemit die Schmerz empfindet. Mit einer bei einem  
jungen Mann seltenen Festigkeit sprach er der Weite  
Trost zu, aber er merkte bald, daß alle seine warmen  
Worte wie ein leerer Schall an Jellas Ohr vorbeig-  
glitten. Darum schwieg er endlich. Nur ihre kleine,  
kalte Hand streichelte er leise.

Sie schloß es noch kaum. Mit tränenlosen Augen  
sah sie unermüdet auf das verblühte Totenansicht  
ihres Vaters.

Der Wagen hielt vor einem hohen, im Willenstil  
aufgeführten Gebäude. Kronau entkam sich nicht, dieses





